

Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 15 (1914-1915)

Artikel: Los Angeles
Autor: Hug, Lina
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-750213>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

LOS ANGELES

In acht Stunden kann man, wenn man Glück hat, mit dem Flyer der Southern-Pacific-Bahn das idyllische Santa Barbara, in zwölf Stunden Los Angeles erreichen, das 471 englische Meilen südlich von Frisco liegt und den Clou der südkalifornischen Riviera bildet. Vorausgesetzt nämlich, dass der Express in seinem rasenden Tempo nicht zu Schaden kommt. Durch die Plackereien eines pedantischen Schwarzen am Bahnhof verloren wir den Anschluss und starteten fünf Minuten später mit einem langsameren Zuge. Was tat's! Alle Globetrotter sollten sich Zeit lassen, um das paradiesische Wunderland mit Muße abzufahren. Schon nach etlichen Stunden holten wir den unglücklichen Flyer ein, dem die Puste ausgegangen war; amerikanische Reisekollegen setzten uns mit beneidenswerter Ruhe auseinander, dass die Lokomotive mehr als einmal die Woche stoppen würde, dies sei auf solch langer Reise unvermeidlich.

Wir erreichten Santa Barbara statt um fünf, um acht Uhr und fielen in der Dunkelheit auf ein alkoholfreies Hotel herein. Mit diabolischer Freude brachte uns der Kellner ein Glas Bier auf unsere Stuben, da das Restaurant nach acht Uhr geschlossen sei und verriet uns eine sehr gute italienische Kneipe in der Nähe, wo wir uns für die schlechte Behandlung des puritanischen Hotels schadlos halten konnten. Nach mehrtägigem Aufenthalt in dem reizenden Seebad, fuhren wir ohne Zwischenfälle, in vier Stunden nach Los Angeles, erst durch wunderbares Märchenland, dann über eine Stunde lang durch eine trostlose Sandwüste, mit Bergen, so hoch wie die Mokkatamhöhen bei Kairo, doch nicht so malerisch.

Schon im Pullmancar machen die Hotels der südlichen Kapitale Reklame und geben durch Zeitungsverkäufer ihre Karten ab. Je mehr Lektüre man kauft, desto ausgiebiger die Auskunft. Die Fremdenindustrie steht hier in höchster Blüte; in dem *embarras de richesse* der Gasthäuser findet man sich nicht leicht zurecht. In größeren Hotels zählt der Gast nur als Telephonnummer; höchstens der Ausländer erfreut sich der neugierigen Aufmerksamkeit des Amerikaners, der ihn an seiner Nase oder an seiner Kleidung oder was weiß ich, wie die Rothäute an der Farbe erkennt.

San Franzisko mit dem heißen Lebensimpuls ist die Tochter der Argonauten, die nach dem Goldenen Vließ auszogen. Als es in die Welt kam, hing der Himmel voll Geigen, das Gold floss in Strömen, und etwas von der fröhlich übermütigen Laune jener Stunde ist ihm seither geblieben. — Los Angeles ist das Kind nüchternen Spekulationsgeistes, — eine ländliche Schöne, die sich, trotz vieler Theater, noch nicht zu amüsieren versteht. Es hüllt sich in eine fromme, puritanische Atmosphäre, meidet rauschenden Nachtverkehr, ist abends wie ausgestorben, — eine Stadt beschaulich geruhsamen Lebens. Noch eine Provinzstadt, die sich langweilt. Ein Großteil der Bewohner sind Agrarier, in deren Adern das Blut langsamer rollt als bei den Friskanern.

„95 % von uns,“ erzählte mir ein Einheimischer mit einer großen Geste, „sitzen auf eigenem Grund und Boden, haben ein eigenes Haus in der Stadt oder in der Umgebung oder beides. Glauben Sie mir, Entfernung spielt keine Rolle. Der Besitz eines guten Autos gehört unter uns Großfarmern zum guten Ton. Jeder Landwirt in Orange County besitzt eins oder mehrere fürs Geschäft und Kind und Kegel.“ Mein Gewährsmann hatte sein Glück in Orange County gemacht und sich nach Los Angeles, auf seinen Altenteil zurückgezogen, um Großstadtluft zu kneipen.

Los Angeles ist die Handelsempore der schwerreichen Bauernsame der acht Agrarcountries von Südkalifornien, die an Flächeninhalt beinahe England gleichkommen. Von den reichen Bodenschätzen und der unerhörten Fruchtbarkeit des Landes kann man sich kaum eine Vorstellung machen. Ein stetig fließendes Goldrinnsal, das die Kassen füllt. Denn die Landwirtschaft ist hier noch bedeutender als in Nordkalifornien und dreimal so einträglich wie dort der Goldminenbau. Der Landwirt wiegt sich mit unglaublicher Sicherheit auf den Wogen der Hausse oder Baisse der Obst- und Getreidebörse und der Industrien, die er beherrscht. Tritt vorübergehend einmal ein Tiefstand ein, so bedeutet dies eine Abwechslung, einen Nervenreiz und wirkt auf diese Menschen des satten Wohllebens wie eine Erfrischung, wie eine Seebrise auf heißer Meerfahrt. Ein Amerikaner hat ja immer verschiedene Eisen im Feuer stehen. Versagt eine Industrie, treten zwei andere in die Lücke und leisten Ersatz.

Nach einem ermüdenden Tagesausflug pflegten wir in dem

sehr beliebten Mc. Gregory Restaurant Abendbrot zu essen, das immer sehr gut besucht ist und einen vorzüglichen kalifornischen Burgunder, Zinfandel genannt, ausschenkt. Auf einem kleinen Podium, über dem Eingang, spielte eine schwarze Diva Klavier, dazu singen ihre Kollegen nigger songs oder schlenkerten ihre Beine unermüdlich im landesüblichen Barentanz oder im Cake-walk, was für den Durchschnittsamerikaner zu den höchsten Kunstgenüssen gehört, ihn förmlich elektrisiert.

An unsern kleinen Tisch setzte sich ein hochaufgeschossener, junger Amerikaner und ließ sich zu einer Plauderei herbei. Der Zinfandel oder die europäische Abstammung hatte ihm wahrscheinlich die Zunge gelöst. Denn der Südkalifornier ist kurz angebunden, mundfaul und dem Ausländer gegenüber fast feindselig unzugänglich. Seine Mutter war Deutsche, der Vater Ire. Den Sohn hatte die amerikanische Heimat mit Haut und Haar aufgesogen, und was er sprach, atmete amerikanischen Geist. „Ach Sie glauben gar nicht, wie gut wir's haben in Südkalifornien,“ sagte er unter anderm, und seine Augen leuchteten von Begeisterung. „Arbeiten muss ja ein jeder. Was anderes gibt es nicht. Unser Klima ist unsere Wünschelrute und bringt alles hervor, was man sich nur denken kann. Die Sonne kocht unsere Früchte aus und verschafft uns eine großartige Ernte. Die Easterners sind reiche Handelsleute, gewiegte kluge Köpfe, und unsere besten Abnehmer und reichsten Touristen und Kurgäste, die niemals versagen. Denn reich sind die einen oder andern immer. Sie haben eine höhere Kultur, die wir im Westen anbeten. Doch ihr Klima ist niederträchtig schlecht, im Winter furchtbar kalt, im Sommer mörderisch heiß. Nicht zum Aushalten! Deshalb müssen sie kommen und unsere Industrie lebt von ihnen. Sie sehen,“ lächelte er mir zu, „wir haben unser reiches Auskommen. Uns kann es niemals schlecht gehen.“ Er war in der Automobilindustrie tätig, und geschmeichelt durch unsere Aufmerksamkeit, lud er uns zu einer Autofahrt ein, was wir jedoch nicht annahmen.

Der treuherzige Junge hatte uns den Charakter des Südkaliforniers, der schwer zu verstehen ist, mit einem Wort erschlossen. „Wir haben unser reiches Auskommen; uns kann es niemals schlecht gehen“, ist das Leitmotiv seiner Lebenshaltung. Darauf ist die ganze Agrarliteratur des Südens eingestellt, die zahlreichen

Flugblätter, Reiseführer usw., die das *Chamber of Commerce* von Los Angeles in die Welt wirft. Ihr Zweck ist, die Easterners, die Bewohner des Ostens der Union als Touristen und besonders als homebuilders, wie der neue Ausdruck lautet, heranzuziehen. Große Strecken in Südkalifornien sind nämlich noch unangebaut, unbevölkert und Landverkauf spielt noch immer eine wichtige Rolle. Auch fehlt es an Arbeitskräften.

Merkwürdigerweise durchzieht diese Propagandaliteratur der Farmer eine fast sentimentale, weiche oder unbefriedigte Unterströmung. Ein Unterton der Langeweile, der Sehnsucht nach Aufpeitschung der im täglichen Einerlei des Mammonerraffens stumpf und schlaff gewordenen Nerven. Die strenge Puritanerstadt mit den unermesslich vielen Kirchen lechzt nach Abwechslung, nach einem lebhafteren Rhythmus, nach dem vielgestaltigen, berausenden, rasenden, atemberaubenden hustling, der genialischen Hast und Hetze des Ostens. Los Angeles fühlt intuitiv, dass ein Zuzug der Easterners ihm nottut, dass sie seinem einförmigen Leben frisches Blut zuführen, ihm neue Impulse bringen. Vielleicht erhofft es den Kampf mit der Konkurrenz, die Südkalifornien noch wenig kennt, und der die Genialität hervorruft. In allen Tonarten wird die Frage der Einwanderung aus dem Osten erörtert. Aber nur auf die Ansiedlung amerikanischer Mitbürger ist es abgesehen, nicht auf Ausländer.

Am Tage herrscht reges Geschäftsleben; die Straßen sind beinahe zu eng, für den großen Verkehr. Zum Glück fahren die Autos im Weichbild der Stadt langsam, da bei jedem Unglücksfall über die Schuldigen eine schwere Gefängnisstrafe verhängt wird.

Ist das Pflaster aufgerissen, herrschen vorsündflutliche Zustände. Will ein Fußgänger mit der Straßenbahn fahren, so muss er einen aufgeworfenen Erdhügel als Sprungbrett benutzen. Wie er hineinkommt, ist seine Sache; möglich, dass er in den hinter ihm liegenden offenen Graben abstürzt. Polizei ist ganz ungenügend vorhanden, und weder Schaffner noch andere Angestellte kümmern sich um ihn. Keine hülffreie Hand! Keine warnende Stimme! Eine Dame unserer Gesellschaft ist beim Einsteigen beinahe verunglückt. Wie soll man sich diese Indifferenz, diesen Mangel an Ritterlichkeit im Volke, sogar der Frau gegenüber, erklären? Gilt sie dem Ausländer, oder dem Fremden im allgemeinen! Ich wage

nicht zu entscheiden. Amerikanische Kultur hat ja noch immer einen Stich ins Indianische!

Allein ich glaube nicht irre zu gehen, wenn ich diese Interesselosigkeit dem Klima zur Last lege. Der Südkalifornier betrachtet es als sein besonderes Verdienst, sein Eigentum. Er baut sein Haus und seine Existenz darauf. Es hat ihn maßlos verwöhnt und zu einer selbstherrlichen Persönlichkeit, zum Klimarenommisten gestempelt. „Unser ist das Land des Herrn. Seine Blicke ruhen auf uns bei unserer ländlichen Arbeit. Wir sind seine Auserwählten“, schreibt Orangecounty in seinen Reklameblättern, um fromme Easterners anzulocken. Und in diesem Ton schreibt ganz Südkalifornien.

Los Angeles ist typische Geschäfts- und auch Fabrikstadt. Das Bild seiner langen Straßenzüge — Wolkenkratzer kommen hier nicht vor — mit den sieben- bis zehnstöckigen Häuserblöcken weckt keine Illusionen. Allein schon am frühen Morgen durchbricht die Sonne die lichten Nebel, überschüttet die Kapitale mit flüssigem Gold, hüllt sie tagsüber in ihren Zaubermantel und versenkt die Alltagswelt in lauter Schönheit. „Die Königin der Engel“ ist am Tage eine Sonnenstadt. Es kommt gar nicht darauf an, wo man wohnt, sondern dass man hier unterkommt. Im Winter zählt sie 100,000 ständige Gäste und im Sommer ist sie Touristenzentrum für Südkalifornien und die Zauberinsel San Catalina. Ferner Ausgangspunkt für eine Menge herrlicher Partien ins Innere des Landes, zu den Grand Cañon in Arizona und den Indianerreservationen in New Mexiko, die von Albuquerque und Santa Fe aus leicht zu erreichen sind. In dieser Weltabgeschiedenheit leben die Rothäute von der Zivilisation noch kaum berührt, in ihren alten Sitten und Gebräuchen, in festungsartigen, kleinen Dörfern auf hohem Felsplateau. Die niederen Häuserreihen, fast tür- und fensterlos, mit flachem Dach, meist aus getrocknetem Lehm gebaut, steigen stufenförmig übereinander auf. Leitern führen von einem Stockwerk zum andern, die früher beim Nahen des Feindes hereingezogen wurden. Durch eine Öffnung im Dach gelangt man ins Innere dieser Dachshöhlen.

Es war ein großer Irrtum der Spanisch-Mexikaner, Los Angeles statt am Strand am Ufer des kleinen, meist ausgetrockneten Angeles river, anzusiedeln. Man erreicht den Strand von San Pedro mit

der Elektrischen in einer Stunde; zuletzt fährt er auf einem schmalen, quer durch die Wasser gelegten Damm, in einem sogenannten schwimmenden Eisenbahnzug. Die Petrolfelder, mit ihrem Wald von Bohrtürmen, liegen im Norden der Stadt und tragen wohl zu ihrem immensen Reichtum, nicht aber zu ihrer Schönheit bei. Dennoch ist ihre Lage als Agrarier- und Handelsstadt zwischen See und Gebirge sehr günstig: Unübersehbare Pflanzungen von Pflirsich, Aprikosen, Kirschen, Pflaumen, Kernobst, Feigen, Wein, Mandeln, Oliven, Orangen und Walnussbäumen und Getreide, ferner Beeren und Gemüsen jeder Art, die wir gar nicht kennen, wie schwarze blaue Himbeeren, Eier- und Austerngemüse, von Tropenfrüchten, alles im höchsten Kulturzustand, sind die Signatur und bilden den Segen des Landes.

Im Osten des Tales erhebt sich der langgestreckte, mit Eichen und Fichten bewaldete, breite etwas gleichförmige Bergrücken Sierra Madre, der, obschon bedeutend höher, in seiner Gestalt an das Albisgebirge bei Zürich erinnert. Mount Wilson (8000 Fuß) ist von einem Observatorium gekrönt; auf Mount Lowe (6000 Fuß) führt eine berühmte Bergbahn. Weiter folgen das San Bernardino Gebirge (10,630 Fuß) mit vielen heißen Quellen, Mount San Antonio (11,080 Fuß) und Mount San Gorgonio (12,500 Fuß). Im Winter oft tief verschneit, bildet diese Gebirgskette, die das Tal gegen die rauhen Winde schützt, einen großartigen Gegensatz zu der Tropenvegetation und der Blütenpracht der Landschaft. Entzückende indische Bungalows, malerische vielgiebelige Chalets im sogenannten Swiss Gothic style, meist aus Rotholz und nicht aus kostbarem Material gebaut, ferner schlossartige, weißgetünchte Villen aus Mauerwerk, im pittoresken spanischen Klosterstil: sie blicken wie verzaubert aus üppig blühendem Rosen- oder Clematis-Gestrüpp, das ganze Hausseiten bis zum Giebel und übers Dach hinaus überwuchert. Los Angeles und ganz Süd-Kalifornien ist im Winter ein Tropenparadies, von Blüteninseln voll leuchtender Farbenpracht durchsetzt.

Die sechzig Landstädte im Umkreis der Capitale, die von 1500 bis 30,000 Einwohner zählen und immer und immer wieder in Villenviertel mit reizenden Landgütern ausstrahlen, sind durch ein fast unentwirrbares Netz von Schienensträngen für Dampf- und

elektrische Straßenbahnen untereinander, mit Los Angeles, dem Hafen San Pedro und den Strandorten und sogar mit Mount Lowe verbunden. Auskunft über Richtlinie und Zeit der Abfahrt holt sich der Fremde am besten bei den Verkehrsbureaus der interurbanen Depots (Bahnhöfe).

Die Verbindungen sind ausgezeichnet. Ein Tourist kann sich an einem und demselben Tage, sagen wir zu Weihnachten, die verschiedenartigsten Naturgenüsse verschaffen. In der frühen Morgenstunde badet er in der Brandung, frühstückt hernach auf der Terrasse seines Hotels am Strand; den Lunch nimmt er in der Kneipe in einem blühenden Orangenhain. Dann diniert er auf Mount Lowe in der berühmten Alpine Tavern am Rande eines neuen Schneefeldes. In Los Angeles, das heisst San Pedro, trifft er noch früh genug ein, um, wie es hier vielfach Brauch ist, Weihnachten am Strand zu feiern. Weihnachten ist eine Art Frühlingsfest. Um diese Zeit gehen die Wogen der Freude sehr hoch. Am ersten Weihnachtstag hält Los Angeles einen großartigen Blumenkorso, am Neujahr und den folgenden Tagen Pasadena sein weltberühmtes Tournament of Roses, Rosenturnier, ab. Beides sind echte Volksfeste, indem Vehikel jeder Art, vom dogcart (Hundewägelchen) bis zum Sechsspänner, von Rosen und Heliotrop umspinnen und unter Blumen begraben einander in wogendem Kampf eine Blumenschlacht liefern.

Außergewöhnliche Sehenswürdigkeiten im Umkreis von Los Angeles, die jeden Fremden interessieren, sind eine Alligatorenfarm, zwei Straußenfarmen und eine kleine Menagerie im Freien. Letztere liegt in dem wunderschönen Eastlake Park, ein Juwel an sich unter den Gärten und Parks, die die Hauptstadt umsäumen. Die Tiere sind amüsant und geben köstliche Gratisvorstellungen. Eine bildschöne, rote asiatische Wildkatze, wie ich sie nur in Kalkutta gesehen, ein Riesen- und Rasantier, die Urahne unserer zahmen Hausmietze, faucht und kratzt in ihrem Käfig und ist stets sprungbereit, wie ihr Hausnachbar der Panther. Der Strauß in der Cawston Ostrich Farm tanzt wutentbrannt einen Wakeltanz, wenn man in die Hände klatscht, wiegt sich in den Hüften wie eine Ballerina, und kauert auf die Erde nieder und schaukelt weiter bis sein Zorn verrauscht. Viel manierlicher benehmen sich die Alligatoren. Zweck der Farm ist die Ledertaschenindustrie.

Sie zählt 2000 Exemplare, vom Baby bis zu den Erzvätern von 150 und 500 Jahren, wie der Wärter uns versicherte. Einige dieser Ungeheuer krakseln eine Rutschbahn auf und ab und ziehen kleine Kinder in niederen Wägelchen (im Garten) herum. Nach Menschenfleisch haben sie kein Bedürfnis, wohl aber nach gehacktem Hamburgersteak.

Hochinteressant ist das Gebiet der Petrolquellen. Die Gegend ist unbewohnt und meist menschenleer; die Bohrer verrichten ihre Arbeit ohne Aufsicht. Wer in die Geheimnisse der Ölgewinnung eindringen will, muss sich einen Experten aus der Stadt mitnehmen. Die junge Industrie ist noch in ihren Anfängen, bringt aber schon jetzt Süd-Kalifornien jährlich 35 Millionen Dollars (140 Millionen Mark) ein. Orange County besitzt allein 800 Ölquellen, eine ganze Anzahl lieferte die letzten 10 Jahre pro Tag 300 Barrels (Fass) — das Barrel gilt einen Dollar —; eine sogar einen Monat lang 3000 Barrels. Diese dicke, schwere Flüssigkeit eignet sich am besten als Heizmaterial und wird zumeist im Lande selbst für Eisenbahnbetrieb, Dampfkesselheizung verwendet, denn Petrol ist viermal billiger als Kohle. Petrolraffinerien bestehen noch wenige. Erst in neuester Zeit bilden sich große Aktienunternehmungen, um diese Industrie auf die Höhe des Goldminenbaus zu steigern, den Süd-Kalifornien in Arizona und Mexiko schwunghaft betreibt. Kürzlich schloss es einen Vertrag mit Japan zur Lieferung von 2 Millionen Barrels im Jahr.

Los Angeles partizipiert an der Erdölindustrie jährlich mit 12 Millionen Einnahmen. Sie wird aber von der Landwirtschaft bedeutend übertroffen. Das finanzielle Ergebnis für Los Angeles beträgt jährlich für Orangen 15 Millionen Dollars. Dann folgen Gemüse mit 6,8 Millionen Dollars, Korn und Heu mit $5\frac{3}{4}$ Millionen — es verzeichnet jährlich 6 Alfalfagras-Ernten —, ferner für Fleisch (Viehzucht) $5\frac{1}{2}$ Millionen, Rübenzucker $4\frac{1}{2}$ Millionen, getrocknete Früchte 2 Millionen, Walnüsse $1\frac{1}{2}$ Millionen; und so geht es weiter. Im ganzen betragen seine Jahreseinnahmen für Landeserzeugnisse 50 Millionen Dollars und ebensoviel für andere Handelsobjekte, Fabrikate usw. Das kleine, sonnengebadete Orange-County mit 400 Farmen, das 780 englische Quadratmeilen umfasst, registriert an jährlichen Einnahmen für Petrol 4—5 Millionen Dollars, für Rübenzucker 5 Millionen Dollars, für Orangen $2\frac{1}{2}$ Mil-

lionen Dollars, für Heu und Getreide 1,127,000 Dollars, für Walnüsse 1½ Millionen Dollars usw. Dies nur einige Data aus der Liste seiner Landesprodukte, die 45 Artikel zählt. Die Pflege des Walnussbaumes ist sehr alt und geht auf die Franziskanermönche zurück, die ihn vor 140 Jahren hier einführten. Viele Bäume aus jener Zeit tragen heute noch Früchte. Süd-Kalifornien pflanzt mit finanziellem Erfolg Baumwolle an der mexikanischen Grenze und versucht die Seidenzucht einzuführen. Bananen, Ananas, Datteln gedeihen hier ausgezeichnet. Es pflanzt sie aber nur als Kuriosum für den eigenen Tisch und aus Klimaeitelkeit, denn der hohen Löhne wegen kann es mit den Tropenländern auf dem Markt nicht konkurrieren. Es wünscht die Devise festzunageln: Es gibt nichts unter der Sonne, was in Süd-Kalifornien nicht gedeiht. Kein Zweifel, Los Angeles County und ganz Süd-Kalifornien ist ein Land, wo Milch und Honig fließt.

Und nun fragen Sie natürlich, was die südliche Hauptstadt für den Ausländer und Fremden so unendlich anziehend macht. Schwer fällt ins Gewicht sein all the year round climate, wie der Amerikaner, der die Verkürzung liebt, sein unvergleichliches Klima mit durchschnittlich 12° C. Wärme im Winter und 22° C. Wärme im Sommer nennt, das seinesgleichen nur in Honolulu, auf den Sandwichinseln findet und den Bewohnern gestattet, das ganze Jahr hindurch unter freiem Himmel, von Luft, Sonnenlicht und Wärme umflutet, zuzubringen. Ein zweiter Vorzug ist die gesunde ländliche idyllische Umgebung, die Ruhe und Frieden atmet. Diese beiden Faktoren machen die ganze Gegend zu einer großartigen Luft- und Naturkneipe, einer Reparaturwerkstätte schwacher Nerven, zu einem Sanatorium ersten Ranges, wo Arzt und Apotheke überflüssige Dinge sind. Die Sonnenstadt ist die Zuflucht der klimatisch benachteiligten Easterners, das Dorado amerikanischer Rentner im allgemeinen, die auf lange Lebensfrist bedacht sind. Als ein Arkadien gesunden Land-, Strand- und Gebirgslebens ist es das gelobte Land und wächst sich immer mehr zur Wohltäterin der Menschheit aus.

Alhambra, unweit der Hauptstadt, annonciert in seinen Reklameblättern: Es liegt so windgeschützt zwischen Orangenhainen, dass es nicht nur am Tage im Freien Schule hält, sondern nachts unter freiem Himmel schläft, was natürlich auf die Easterners höchst

verblüffend und verlockend wirkt. Das liebliche Redland, am Fuß von Mount San Bernardino, von vielen tausend Morgen Orangenfeldern und Blumenzüchtereien umgeben, ist Gartenstadt mit einer Hotelkolonie, die den Ansprüchen von Sommer- und Wintergästen mit kleinem wie großem Portemonnaie Rechnung trägt. Riverside bei Mount Gorgonio, das sich rühmt, mit seinen 15,000 Einwohnern per Kopf die reichste Stadt Amerikas zu sein, besitzt das glänzendste Hotel Süd-Kaliforniens, wie es einem Millionär- und Milliardenzentrum wohl ansteht. Es macht lebhaft Reklame für New Glenwood Hotel, im pittoresken Rundbogenstil der Franziskanermönche erstellt; 18. Jahrhundert in Bau und Anlage, tip top raffiniertes 20. Jahrhundert in seiner inneren Ausrüstung. Ein 5 o'clock tea in den herrlichen Räumen gestattete uns einen Einblick in die großartige Architektur und den Betrieb dieses einzigartigen Hotels. Alle die zahllosen Land- und Strandorte, Long beach, Ocean Park, oder Venice, preisen ihre Vorzüge im Superlativstil; letzteres, das die Königin der Adria durch etwas lächerliche Bauten imitiert, ist ein Volksbelustigungszentrum mit Tanzpavillons, Schwimmbassins, Dampfercafés, Bergbahnen; alles in Mammutgröße.

Die schönste und vornehmste Villenvorstadt ist unstreitig Pasadena, neun Meilen von Los Angeles entfernt, mit eleganten Hotels und großartigen Landsitzen, den schönsten von ganz Amerika, wie es behauptet. In der glühenden Februarsonne wanderten wir durch die breiten, blendenden Chausseen. Ein Straßenarbeiter wies uns den Weg nach Orange Grove Avenue. „Oben auf der Anhöhe wohnen unsere reichsten Millionäre!“ erklärte er mit Stolz und einer bedeutungsvollen Gebärde, als ob er selbst zu den Schoßkindern des Glücks gehörte. Beneidenswertes Kalifornien, das die soziale Misere nicht kennt! Was uns besonders Eindruck machte, war, dass diese herrlichen Gärten und Parks mit den blütenumrankten Villen offen und uneingehegt da liegen; eine Atmosphäre von „My home is my Castle“ umgibt sie, kein fremder Fuß betritt sie ungebeten. Diese Villenviertel sind Stätten der Ruhe und des Friedens und scheinen ausgestorben: Man hört keinen Laut, trifft nur selten einen Menschen und findet auch keinen Schattenplatz am Wege, um sich auszuruhen.

Bush' Sunken Garden — der frappante Name umgibt die

Stadt von 30,000 Einwohnern mit einer Art Gloriole — ist eine Bodeneinsenkung, ein sammetgrünes Tälchen in Taschenformat, mit interessanten alten Bäumen; doch darüber erhebt sich, sanft ansteigend, ein prachtvoller Park mit großen Blumenzüchtereien, der von fünfzig Gärtnern bestellt wird. Mr. Bush, der deutsche Besitzer, hat sein Geld in Bier gemacht und bringt den Sommer in Dresden, seiner Heimat, den Winter in Pasadena zu. Amerika ist stolz auf seine Ansiedler, die im Lande reich und Gutsbesitzer geworden sind. Noch mehr aber, erzählte mir eine Dame, liebt es, wenn sie zuletzt als waschechte Bürger die alte Heimat ad acta legen.

Wohl der originellste Ausflug von Los Angeles ist der auf Mount Lowe. Man fährt mit der Elektrischen in einer Stunde über Pasadena nach Rubio Bañon, einer wilden Felsschlucht, die als Sammelpunkt für städtische Picknicks sehr beliebt ist. Von hier erklimmt die Bergbahn (cable road) in fast senkrechter, atembeklemmender Steigung das Echo Mountain bis 3500 Fuß Höhe; dann beginnt das elektrische Trolley-car-System. Der Wagen fährt auf breitem Holzgerüst, das über die Felswände hinausragt und setzt in raschem Tempo über Kurven, Abgründe, kühn geschwungene Brücken, bis wiederum 1500 Fuß höher die berühmte Alpine Tavern erreicht wird: sie ist im schweizerischen Chaletstil, der in Amerika sehr beliebt ist, aus Granit und Fichte gebaut, steht am Eingang eines wunderschönen Eichen- und Fichtenwaldes und führt eine vorzügliche Küche. Steile Felswände türmen sich hier übereinander auf und bilden einen wildromantischen Hintergrund; wohlgepflegte Saumpfade führen 1000 Fuß höher auf den Kamm des Gebirges. Das Alpine Tavern Gebiet haben sich die amerikanischen Sportsmen, die keine Alpinisten sind, für des camping out, freies Lagerleben, ausgesucht: zwischen den Stämmen des Waldes ragten, als wir im Februar heraufkamen, die Skelette und Gerippe der Zelthütten, die im Frühjahr mit Tüchern bespannt und verhängt werden, und den Sommerfrischlern wochen- und monatelang als Wohnstätte dienen. Der Wald ist dann in ein Zeltlager verwandelt und hat eigene Wasserversorgung; jede Hütte führt eigene Küche, und jeder Insaße lebt in Ruhe und Beschaulichkeit vom Nächsten unabhängig, oder in freundnachbarlicher Geselligkeit dem Kartenspiel obliegend, sich selbst zur Freude oder Genuss. Wohliges

sich Gehenlassen, ohne Etikettenfrage und Toilettensorgen, in einfacher, harmloser Ferienfreudigkeit und -Freiheit heißt hier die Parole; die Easterners, Großbetriebmenschen, kommen her, um ihre abstrapazierten Nerven für die Dollarjagd, die Hast und Hetze der Millionenstädte, die ihnen ein Kulturbedürfnis geworden ist, wieder aufzufrischen. Dieses camping out wird auf Mount Wilson, in dem prächtigen Eukalyptuswald auf der nahen San Catalina Insel und in den schattigen Hainen am Strand, ausgiebig gepflegt: auf Mount Lowe glaubt man sich weit ab vom Getriebe der Hauptstadt, bleibt jedoch mit ihr telephonisch im Kontakt und erreicht sie mit Berg- und Talbahn in zwei Stunden Fahrt.

Los Angeles hat eine kurzatmige Vergangenheit, die noch nicht mit der Patina der Geschichte belegt ist. Pueblo de la Reina de los Angeles, die „Stadt der Engelskönigin“, wie ihr stolzer Name lautet, wurde 1781 im Schutz des San Gabriel Klosters, das spanische Franziskaner Mönche zehn Jahre früher gegründet hatten und das heute noch existiert, als eine Gemüsestation angelegt; sie musste für das spanische Militär in den Presidios Korn- und Grünzeug liefern. Allein, wie ihre andern spanischen Schwestern in Kalifornien, wusste sie mit dem Klima nicht viel anzufangen, vermochte sich aus eigener Kraft aus ihrem Dolce far niente nicht aufzuraffen und führte hundert Jahre lang ein kümmerliches Dasein. Die Ansiedlung von 41 Köpfen zählte 1790 141 Kolonisten: Spanisch-Amerikaner, Indianer, Mulatten, Mestizen und ein Europäer. 1831 war sie zu 770, 1847 zu 1500, 1860 zu 4500 Köpfen angewachsen. 1880 besaß die Stadt von 11,000 Einwohnern noch keine gepflasterten Straßen und bestand fast durchweg aus flachen, einstöckigen adobe-Häusern, nach mexikanisch-indischem Muster aus luftgetrockneten Lehmziegeln gebaut; einige Exemplare existieren heute noch. Wenn Sie in eine solche Hütte eintreten, rieselt Sand auf Sie nieder: er rinnt von den schlecht tapezierten Wänden auf die Insaßen, die ihn, wie die Fellachen Egyptens, täglich mit ihren Mahlzeiten verspeisen.

So sah die Engelsstadt aus, als vor weniger als drei Jahrzehnten praktische amerikanische Energie mit ihr in nähere Berührung kam. Ist es zu glauben, dass das Klima bis dahin keinerlei Beachtung fand? Webster nannte Kalifornien vor 60 Jahren im Kongress zu Washington eine Sandbüchse und einen wertlosen

Zuwachs zu den Vereinigten Staaten, denen es 1846 angegliedert worden war. Amerikanische Kaufleute, natürlich Zahlenmenschen, lösten endlich mit börsenmäßigem Instinkt das Rechenexempel, wie Klima in greifbare Werte, klingende Münze, wie die Ressourcen des Landes in gewinnbringende Industrien umzusetzen seien. Nun war mit einem Schlag das Glück gekommen für Los Angeles und ganz Süd-Kalifornien. Die Santa Fè-Bahn wurde gebaut, und tatkräftige Easterners strömten nach dem Golden West, um das Land rationell auszubeuten.

Heute ist Los Angeles eine rasch aufblühende Stadt und ein fesselndes Bild moderner amerikanischer Städte-Entwicklung; es trägt sich mit mehreren großzügigen Projekten, um sein Gemeinwesen weiter auszubauen. Eine neue Wasserversorgung von Mount Whitney (14,700 Fuß), dem höchsten Gipfel der Sierra Nevada, aus einer Entfernung von 250 Meilen, soll 1913/14 fertig werden. Sie ist auf 30 Millionen budgetiert und für eine Zweimillionen-Bevölkerung berechnet; nach dem Zensus von 1910 zählt Los Angeles 320,000 Einwohner, ist aber von dem brennenden Ehrgeiz beseelt, bis 1920 die erste Millionenzahl zu erreichen durch Zuzug aus dem Osten, den der Panamakanal beschleunigen soll. Überall herrscht das Nützlichkeitsprinzip vor: Los Angeles erstellt gegenwärtig nicht etwa eine glänzende Esplanade, wie es einer fremden Stadt von seinem Rang wohl anstände, um den hässlichen Zugang von der Seeseite in Schönheit zu überwinden, sondern ein breiter Boulevard für Warentransport von und zu den Docks und künftigen Magazinen von San Pedro befindet sich in Ausführung. Ein Unternehmen von größter Tragweite ist der Ausbau seiner großartigen Hafenanlage San Pedro, die es seinem Terrain angegliedert hat zur Aufnahme der größten Ozeandampfer, Handels- und Kriegsschiffe; es beabsichtigt dadurch, den Wind in seine Segel einzufangen und den Ausfuhrmarkt und Orienthandel Süd-Kaliforniens und der Südweststaaten der Union an sich zu reißen. Los Angeles macht große Anstrengungen, sich zur Hafenstadt emporzuschwingen und entpuppt sich immer mehr als Rivalin von San Francisco: dies alles geschieht mit Rücksicht auf den kommenden Panamakanal, auf den sich alle seine Hoffnungen konzentrieren. Steht doch ganz Amerika, ja die internationale Handelswelt der ganzen Erde, im Banne dieses größten Unternehmens unseres Jahrhunderts. Die

amerikanische Regierung hat Los Angeles drei Millionen zum Bau der Hafenmauer (break water) beigesteuert und will nachher aus strategischen Gründen die cliffs von San Pedro stark befestigen; wohl in erster Linie gegen Mexiko und Japan. Keine Frage, in der „Welt in der man sich langweilt“ bereiten sich wichtige Dinge vor: Los Angeles geht einem glänzenden Aufschwung und dadurch einer Umwälzung seiner früheren Verhältnisse entgegen, einem Herauswachsen aus der engen Provinz zu einer Weltstadt. Bis jetzt stand Kalifornien abseits der großen Verkehrsstraße; künftighin liegt es am Kreuzweg der neuen Panamaroute, die den Atlantischen dem Großen Ozean um 9540 Seemeilen näher rückt. Der Panamakanal setzt Los Angeles mit dem ganzen Erdenrund in Beziehung und bringt ihm den Welthandel, die große Linie, den Weltblick!

ZÜRICH

LINA HUG



LETTRE OUVERTE A MONSIEUR ROMAIN ROLLAND

Dans le milieu où je vis, milieu essentiellement suisse allemand avec de fortes attaches de sang et de culture avec la race latine, nous vous aimons beaucoup, Romain Rolland! C'est avec un profond intérêt et une sincère admiration que nous vous suivons, dans tous les actes publics de votre vie. Chacune de vos œuvres est un évènement pour nous. Nous sentons, dans vos articles du „*Journal de Genève*“ des dernières semaines, votre âme vibrer comme par le passé, mais nous sentons aussi, en le comprenant et l'excusant, que sous l'influence de la formidable crise qui secoue votre patrie, vous ne jugez plus avec la même largeur et impartialité qu'autrefois. Je voudrais essayer de vous le montrer dans les lignes qui suivent. Je le fais publiquement parce que vous vous êtes vous-même adressé à la Suisse française, qui me semble partager vos vues sur ce point. Nous autres Suisses, nous devons chercher à gagner, en cette question, une vue plus objective que les belligérants, ce que notre sang et notre histoire nous facilitent.

Dans votre article sur le *Pangermanisme* et le *Panslavisme*, vous accusez l'empire allemand d'avoir été une époque stérile, qui